

B. Traven und der Fall Dr. Bowers

Im Spurenverwischen war er unübertroffen: Enthüllungs-Journalisten, die das Rätsel um den Schriftsteller B. Traven (1882-1969) lösen wollten, mühten sich in der Regel vergeblich. Jetzt kommt heraus, daß Traven selbst gern Schnüffler spielte: Als junger Schauspieler schlüpfte er in die Rolle des Sherlock Holmes, als Schriftsteller versuchte er sich zeitweilig als Autor von Kriminalgeschichten – und fiel damit durch. Nicht unbedingt zum Schaden für die Literaturgeschichte, wie unser Autor meint, der im Bundesarchiv in Berlin eine verloren geglaubte „Detektivgeschichte“ des geheimnisumwitterten Schriftstellers entdeckt hat, 84 Jahre nach ihrer Niederschrift im mexikanischen Busch.

Von Jan-Christoph Hauschild

Die Existenz dieser Erzählung war aus Travens Korrespondenz des Jahres 1925 mit der Büchergilde Gutenberg und der sozialdemokratischen Tageszeitung „Vorwärts“ bekannt. Entdeckt wurde sie im Rahmen archivalischer Nachforschungen zu den Anfängen des Schriftstellers, der 1882 als Otto Feige im brandenburgischen Schwiebus (heute Świebodzin, Polen) geboren wurde. Von 1907 bis 1924 nannte er sich Ret Marut. Unter diesem Namen wirkte er als Schauspieler an Wander- und Provinzbühnen, wurde 1911 vom Stadttheater Danzig und 1912 vom Düsseldorfer Schauspielhaus verpflichtet. 1915 siedelte Marut nach München über, wo er die individual-anarchistische Zeitschrift „Der Ziegelbrenner“ herausgab und überdies während der kurzen Räterepublikzeit Mitglied des Propaganda-Ausschusses war und das Amt eines Zensors ausübte. Als preußische Regierungstruppen und Freikorps in München einmarschierten, wurde er verhaftet; unmittelbar vor der Verurteilung durch ein Standgericht glückte ihm die Flucht. Seitdem lebte er unter wechselnden Namen im Untergrund, zuletzt in London, von wo ihm 1924 die Schiffspassage nach Mexiko gelang.

Das maschinengeschriebene Manuskript mit dem Titel „Der Täter wird gesucht“ umfaßt 29 Seiten und trägt oben links die übliche Postfachadresse jener Jahre: „B. Traven / Ap[arta]do 1208 / Tampico / Mexico“. Auf der Grundlage eines 1910 erschienenen Sammelwerks von Thomas S. Duke, „Celebrated Criminal Cases of America“, referiert Traven darin den authentischen Fall des Dr. Milton Bowers, der 1886 wegen des Verdachts, seine Ehefrau mit Phosphor vergiftet zu haben, in San Francisco vor Gericht stand.

Im Unterschied zu den meisten zeitgenössischen Prozeßbeobachtern hält Traven Bowers, der mangels Beweisen freigesprochen wurde, für unschuldig und das Opfer einer Verschwörung. In einem elfseitigen „Nachwort“ lüftet er „den mysteriösen Schleier“, unter dem sich, seiner Meinung nach, die wahren „Drahtzieher“ der Anklage verbergen: die Familie des Opfers nämlich, die mit Falschaussage, Zeugenbestechung und Beweismittelunterschlagung beinahe einen Justizmord erreicht hätte.

Theaterdetektiv Traven

„Ich bin zwar kein Meisterdetektiv“, schreibt er einleitend, „aber ich kenne jene geheimnisvollen Kräfte, die hinter geheimnisvollen Verbrechen stehen“. Kein Zweifel, daß Traven bei „Meisterdetektiv“ an den genialen Privatermittler aus der Bakerstreet 221 denkt, war er doch 18 Jahre zuvor in dessen Rolle geschlüpft, und zwar buchstäblich: unter seinem Alias Ret Marut als Darsteller in Ferdinand Bonns Schauspiel „Der Hund von Baskerville“ (1907). Über die Aufführung im Thalia-Theater zu Idar schrieb damals der „Idarer Anzeiger“: „Hauptperson des Stückes ist natürlich Sherlock Holmes, und wurde derselbe von Herrn Marut in so brillanter Weise wiedergegeben, wie wir es, offen gestanden, nicht erwartet hatten.“

Weniger brillant, sondern geradezu rabulistisch mutet dagegen Travens Plädoyer von 1925 in Sachen Dr. Bowers an. So besessen ist er von der Vorstellung, an diesem Beispiel die Klassenjustiz in den USA demonstrieren zu können, daß er gelegentlich sein Quellenreferat verläßt und entlastende Indizien erfindet, Belastendes unterschlägt. Von der versprochenen „nüchternen“ Betrachtung kann also keine Rede sein, vielmehr handelt es sich um tendenziöse Zweckprosa, die dem Zeitschriften-Agitator Ret Marut näher steht als dem Romancier Traven.

Seine Argumentation schließt mit dem Fazit: „Wenn eine Gesellschaftsschicht eine bestimmte Höhe erklimmen hat, begehen ihre Mitglieder keine Verbrechen mehr, sondern bestenfalls Irrtümer. Denn ein Verbrechen wäre ein ungeheuerlicher Skandal, ein Irrtum ist entschuldbar. Es kommt nur auf die Summe an, die man aufzuwenden gedenkt, um ein Verbrechen in einen Irrtum zu verwandeln. Das Rezept läßt sich sogar im Großen gebrauchen, wenn das Verbrechen Krieg heißt.“ Das mag als politischer Aphorismus durchgehen; an der causa Bowers läßt es sich jedoch keinesfalls exemplifizieren.

Erstmals erwähnt wird der Text in einem Brief Travens vom 8. August 1925 an Ernst Preczang, den Bevollmächtigten der soeben gegründeten Büchergilde Gutenberg. Preczang hatte Travens Erstling „Die Baumwollpflücker“ als Fortsetzungsroman im „Vorwärts“ gelesen und sich umgehend an Traven gewandt, um ihn als Verlagsautor zu gewinnen und zugleich Interesse an weiteren Werken bekundet. Traven reagierte darauf mit verschiedenen Vorschlägen; zur Hand waren ihm jedoch vorerst nur „Der Täter wird gesucht“ und eine weitere Detektivgeschichte („Der Farmarbeiter“); sie sollten Preczang „einen weiten Begriff“ seiner „Arbeitsgebiete“ vermitteln.

Tatsächlich war das von Marut-Traven bearbeitete literarische Feld von einer imponierenden Breite; tiefgründig war es eher selten. Anspruchsvolle Prosa wie die Novelle „An das Fräulein von S...“, veröffentlicht 1916 unter dem Pseudonym Richard Maurhut, gehört ebenso dazu wie das schwache Kunstmärchen „Khundar“ und „Die Klosterfrau“, eine Gespenstergeschichte. In der Hauptsache aber sind es Grotesken und Satiren aus dem Künstlermilieu, Schnurren und drollige Bagatellen. Die ganze Mannigfaltigkeit dieses Œuvres erschließt sich jedoch erst, wenn auch die ungedruckten Arbeiten einbezogen werden, die sich im „Archive of Ret Marut & Der Ziegelbrenner, 1901-1923“ der Bibliothek der University of California in Riverside befinden; darunter sind Gedichte, Dramenentwürfe und –fragmente, zwei umfangreiche Romane (jüngst von Jörg Thunecke ediert), Kriegs- und andere Erzählungen. Das Typoskript einer Kriminalgeschichte: „Der Helfershelfer. Die Geschichte einer unheimlichen Tat“ ist in unserem Zusammenhang von besonderem Interesse.

Ein Toter als Täter

Darin wird erzählt, wie zwei Serientäter die Polizei dadurch in die Irre führen, daß sie bei ihren Einbrüchen die Fingerabdrücke eines bekanntermaßen Verstorbenen hinterlassen. Nachdem sie sich mit reicher Beute nach Amerika abgesetzt haben, schicken sie dem Polizeipräsidenten einen spöttischen Brief, dem die präparierte, abgetrennte Hand des Toten beiliegt, als Gabe für eine neu zu gründende Abteilung des Kriminalmuseums, betitelt „Lichtseiten des Bertillon'schen Systems“. Der vermutlich um 1914 entstandene Text belegt eine nähere Beschäftigung mit dem von dem französischen Kriminalisten Alphonse Bertillon (1853-1914) entwickelten anthropometrischen System zur Personenerkennung, das wegen seiner Komplexität und dadurch bedingten Fehleranfälligkeit durch das Fingerabdruckverfahren, die sog. Daktyloskopie, abgelöst worden war; in Deutschland bereits seit 1903.

Ein derartiges Interesse an wissenschaftlichen Identifizierungsmethoden ist wenig überraschend bei einer Person, die ihre wahre Identität seit 1907 verschleierte und seit 1916 gleichsam unter einer Tarnkappe lebte. Kenntnisse auf diesem Gebiet gehörten vielmehr zum Rüstzeug des Mystery Man, der sich in seinen letzten Lebensjahrzehnten in eine Mehrfältigkeit kleidete, die aus dem Ingenieur Traven Torsvan, dem Übersetzer Hal Croves und dem Autor B. Traven bestand.

Es war ein permanentes Versteckspiel, wobei der Akzent auf dem (Schau-)Spielerischen lag. Denn Traven, der Virtuose des Verschwindens, führte seine Fährten sucher keineswegs ausschließlich an der Nase herum, er hinterließ auch Spuren, die auf realen lebensgeschichtlichen Fakten basieren. Jeder aufmerksame Leser wird in seinen Romanen über verräterische deutsche Reminiscenzen stolpern, die sich in einem rein mexikanischen Umfeld überaus merkwürdig ausnehmen: so etwa, um nur ein einziges Beispiel zu nennen, in der „Brücke im Dschungel“ die Erwähnung der Textilstadt Crimmitschau – am Stadttheater hatte Ret Marut einst eine Wintersaison lang auf der Bühne gestanden. Indem Traven diese Spuren in den ab 1950 erschienenen Neuauflagen sämtlich entfernte oder ersetzte, gab er einen deutlichen Fingerzeig auf ihren Indiziencharakter.

Ein einziges Mal nur gelang es einem Enthüllungsjournalisten, sich Traven auf eine Weise zu nähern, die aus dem Spiel Ernst werden ließ. Luis Spota, Reporter der Illustrierten „Mañana“, spürte ihn im Sommer 1948 in seinem geheimen Domizil auf, einer Finca mit Gartenrestaurant bei Acapulco. Das Magazin bediente damit das Interesse einer breiten Öffentlichkeit an dem mysteriösen Mann, der die Romanvorlage zu John Hustons neuem Film „The Treasure of the Sierra Madre“ geliefert und sich bei den Dreharbeiten durch einen nicht minder merkwürdigen Beauftragten namens Hal Croves hatte vertreten lassen, von dem schon bald gemunkelt wurde, er sei mit dem Schriftsteller B. Traven identisch. All das war seit der Film Premiere am 6. Januar 1948 Teil einer weltweiten Publicity-Maschine geworden. Unter Anwendung illegaler Ermittlungsmethoden fand Spota heraus, daß B. Traven seit 1930 in Acapulco in der Maske des Obstfarmers Berick Traven Torsvan lebte. Es nutzte diesem Torsvan nichts, daß er, von Spota zur Rede gestellt, die Identität vehement bestritt, sogar mit Selbstmord drohte: der mit Fotos gespickte Enthüllungsbericht bereitete seinem Inkognito ein abruptes Ende. Ja, er erwies sich sogar als dem „Schnüffler“ Spota eindeutig unterlegen: Ein von B. Traven mit Poststempel London an die Illustrierte gesandtes briefliches Dementi wurde von dem Reporter prompt an ein Labor gegeben und als Briefpapier mexikanischer Herkunft identifiziert. In Spota hatte Traven seinen Meister gefunden.

Im Stapel vergessen

Am 10. August 1925 kündigte Traven gegenüber Preczang an, die beiden Detektivgeschichten „morgen oder übermorgen“ schicken zu wollen, nicht ohne hinzuzufügen, daß er sie lieber im „Vorwärts“ oder einem anderen „Arbeiterblatt“ gedruckt sähe. 14 Tage später unterbreitete Traven dann dem zuständigen „Vorwärts“-Feuilletonredakteur, John Schikowski, direkt ein entsprechendes Angebot. Seine Absicht dabei sei, durch solche Kriminalerzählungen „den deutschen Arbeiter mit den amerikanischen Justizverhältnissen bekannt [zu] machen“. Die Büchergilde, schrieb er weiter, habe den Text zur möglichen „Anfügung an andere Arbeiten“ vorliegen, doch würde er sich im „Vorwärts“-Feuilleton zweifellos „besser“ ausnehmen; Schikowski dürfe getrost „alles streichen, was Sie glauben, das den deutschen Arbeiter nicht interessiert.“

Da Preczang mit „Der Täter wird gesucht“ nichts anfangen konnte, reichte er, wie von Traven gewünscht, das Manuskript an Schikowski weiter. Dem aber ging es nicht anders; vom Autor der „Baumwollpflücker“ hatte er mehr erwartet, zumal dieser gleichzeitig einen weiteren Roman ankündigte, der ungemein „leuchten“ werde; „Die Baumwollpflücker“ würden sich gegen ihn wie ein „Püppchen-Spiel“ ausnehmen und alle bisherigen „Seegeschichten wie Buttermilchsuppe erscheinen.“

Gemeint war „Das Totenschiff“, und Traven behielt bei aller Aufschneiderei Recht: Mit der Geschichte vom Seemann Gale, der fehlender Ausweispapiere wegen nur auf heruntergekommenen Billiglohn-Frachtern anheuern kann, von denen sich das letzte als „Totenschiff“ erweist, dessen betrügerische Selbstversenkung beschlossene Sache ist, schrieb er sich in die Weltliteratur ein. Insgesamt brachte die Büchergilde zwischen 1926 und 1960 zwölf sozialkritische Abenteuerromane von ihm heraus, in denen Traven anschaulich und klar die Lebens- und Arbeitsbedingungen der sozial Benachteiligten und Entrechteten schildert, insbesondere der indigenen Bevölkerung in Südmexiko.

Die „Detektivgeschichte“ jedoch blieb in der „Vorwärts“-Redaktion auf der Seite liegen, geriet in Vergessenheit, verschwand in Stapeln weiterer ungedruckter Einsendungen, zu denen auch Texte von Stefan Zweig und Joseph Roth gehören, und wanderte zusammen mit diesen schließlich ins Redaktionsarchiv. Nur ein kleiner Rest davon, Briefe und Manuskripte (gelegentlich noch mit den Anschreiben der Autoren) aus den Jahren von 1912-1933 (einzelnes ab 1898), hat die Verfolgungen und Zerstörungen durch Nationalsozialismus und Krieg überstanden. Es befindet sich heute zusammen mit Dokumenten und Materialien aus der Tätigkeit des Parteivorstandes der SPD von 1878 bis 1933 im Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde.

Darunter sind auch noch zwei wohl aus dem Sommer 1913 stammende Einsendungen von Ret Marut, „Betrüger“ und „Die Geschichte vom klugen Dichter“. Erstere wurde von der Redaktion mit einem Fragezeichen versehen (und im „Vorwärts“ anscheinend nicht gedruckt); letztere als „zu lang“ abgelehnt. Briefwechsel ist dazu nicht überliefert. Beide Texte erschienen, leicht verändert, Anfang September 1918 im Sammelband „Der BLaugetupfte SPerlinG“.

Die Nachforschungen des Verfassers zu B. Traven wurden durch ein sechsmonatiges Arbeitsstipendium der Kunststiftung NRW gefördert.

Druck: Neue Zürcher Zeitung, 29./30.08.2009, Nr. 199, S. 30.

Auch als Online-Ressource, siehe

http://www.nzz.ch/nachrichten/kultur/literatur_und_kunst/ein-virtuose-des-verschwindens-1.3440701